Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 4 (1871)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 1.

Berner Schul-Blatt.

Vierter Jahrgang.

(vollständig!)

Bern. Samstag, den 7. Januar. 1871.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Insertionsgebühr: 10 Rp. die Zeile oder deren Raum.

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK BERN

Abonnements-Einladung.

Neue Abonnements auf das „Berner Schulblatt" werden von allen Postämtern angenommen, so wie von der Redaktion in Thun und der Expedition in Bern.

☞ Wer das Blatt nicht zu halten gedenkt, ist gebeten, sofort diese erste Nummer zu refüsiren, um uns unnöthige Ausgaben zu ersparen.

Der Abonnementsbetrag von Fr. 2. 20 pro erstes Semester wird im Verlaufe dieses Monats nachgenommen werden.

Die Redaktion.

Welchen Einfluß üben die wichtigen Zeiterscheinungen und Tagesfragen auf die Volksschule? Und wie hat der Lehrer dabei Stellung zu nehmen?

I.

Es ist der Menschengeist doch ein unruhiges Wesen, mag schon Mancher gedacht haben, wenn er die neu auftauchenden Tagesfragen durchmusterte, wahrnahm, wie von demselben allüberall auf allen Lebensgebieten Versuche gemacht werden, alle Dämme zu durchbrechen, Zäune, welche sonst das bürgerliche, politische und religiöse Leben eingefriedigt, niederzureißen, wie man das Leben bald so, bald anders einbetten möchte.

Es ist wahr, unsere Zeit ist ideenreich, und was von den Einzelnen Großes gedacht und gefühlt wird — es kann bei unsern Verkehrsmitteln auch viel leichter und schneller Gemeingut Aller werden, und sobald eine Idee es verdient, praktisch verwerthet zu werden, so vollzieht sich dieser Prozeß eben auch viel rascher, als in frühern Zeiten; darum diese Unruhe und Hast auf allen Lebensgebieten, dieses Auf und Nieder mit den Formen, so daß es sich gar nicht zu verwundern ist, wenn jüngst ein gut konservativer Herr in die Klage ausbrach: „Es ist doch eine wunderbare Erscheinung um den Menschen, denn nie ist er zufrieden. Wer das Glück der Gesundheit genießt, gehörig gekleidet ist, ein schützendes Obdach mit einem Bett für die nächtliche Ruhe hat und alle Tage sich satt essen kann, sollte sagen: Herz, was willst du mehr? Aber nie, nie ist der Mensch zufrieden!" — Zufriedenheit, wenn uns schon der Vollgenuß irdischer Glücksgüter versagt ist — wer sollte das nicht recht und löblich finden? — Aber vor absoluter Zufriedenheit müssen wir wünschen, daß die Menschheit bewahrt bleibe. Wenn Schiller's Wort wahr ist: „Es irrt der Mensch, so lang er strebt", so wird die Menschheit auch streben, so lange sie irrt, und da die absolute Wahrheit nie gefunden wird, so wird sie auch nie aufhören, nach immer neuen Zielen zu streben, folglich nie objektiv zufrieden sein, es sei denn, daß der Menschengeist selbst erstarre — Aber nicht nur der gewohnte logische Gang der Ideenassociation; auch die Ereignisse und Erscheinungen außer uns treiben zu gewissen Zeiten ihre mächtigen Wellen an die Oberfläche und übergeben sich selbst der öffentlichen Diskussion, wirken mit, daß sich das Volksleben so oder anders gestaltet. Unter wichtigen Tagesfragen und Zeiterscheinungen verstehen wir also alle diejenigen Fragen und Erscheinungen, welche in einer gewissen Zeitperiode im Vordergrund der öffentlichen Diskussion stehen, den innersten Grund des Menschen aufregen und einen mächtigen Einfluß auf die Zustände und Verhältnisse der Gesellschaften ausüben, als Krieg und Theurung, allgemeine Nothstände: Armennoth, Branntweinnoth; politische, materielle, bürgerliche und religiöse Fragen, wie wir sie in den letzten Dezennien durchgekämpft haben, gegenwärtig noch durchzukämpfen und auch in Zukunft durchkämpfen werden.

Die Volksschule in ihrer Entstehung und Fortentwickelung basirt zwar auf der Idee: Den Menschen der Vollkommenheit entgegenzuführen. Diese Idee, welche die höchste Bestimmung des Menschen in sich schließt, ist keine Zeitidee; sie setzt das Ziel desselben über dieses zeitlich Erreichbare hinaus in ein höheres Sein; sie ist die Idee des Christenthums. Man muß aber dann den Begriff des Christenthums nicht nur von der konfessionellen Seite fassen, wie es selbst Lessing thut wenn sein Rathan fragt: Wird denn ein Christ oder Jud eher Christ, oder Jud als Mensch? Aus ihr ergibt sich als Aufgabe für die Volksschule die harmonische Ausbildung aller im Menschen schlummernden geistigen und leiblichen Kräfte. Da fragt es sich nun, in welchem Stoff, in welchen Materien namentlich das Erstere zu geschehen habe? Wie die oben angeführte Idee eine allgemeine ist, könnte auch die Auswahl des Stoffes eine ganz allgemeine sein, das heißt: es wäre durchaus unwesentlich, ob und welch' nationales Gepräge der geschichtliche Stoff hätte und an welchem Stoff die ethischen und religiösen Begriffe entwickelt würden ꝛc.; item, wenn nur alle Seiten des Geistes auch ihre gehörige Berücksichtigung fänden; aber die herrschenden Zeitideen, die sowohl aus der gewöhnlichen Logik der Ideenassociation als aus den außergewöhnlichen Zeiterscheinungen resultiren, enthalten im Grunde die Gedanken über die vom Standpunkt des Realen, Wirklichen aus weiterführenden Wege, auf welchem die Menschheit ihrem Ziele, ihrer Bestimmung entgegengeführt werden soll. Es ist daher begreiflich, daß ihre brandenden Wogen auch an die Schule schlagen und sie bald mehr, bald weniger mit in die Flucht reißen. Die Erscheinungen in den letzten Dezennien sollen das beweisen.

Das Jahr 1846 brachte den Bernern den Sturz der Dreißiger Männer und die Herrschaft der sog. Vierziger Radikalen. Dieß waren zum guten Theil junge, feurige Fortschrittsmänner, wie sie der Volkswille gegen die Gebrechen

K 2396.

jener Zeit in die Schranken rief. Diese brachten uns auch ein reorganisirtes Seminar, mit einem Direktor voll jugendlicher Ideale, ganz dem Geiste des jungen Regimentes entsprechend.

Wer jene Zeiten gesehen hat, weiß, welch' reiches pädagogisches Leben schon damals vom Seminar ausströmte, welche Begeisterung Herr Grunholzer im Lehrerstand zu wecken wußte. In und außerhalb dem Seminar wurden Lehrerkurse abgehalten, hie und da Kurse mit Seminaraspiranten angeordnet, und die Seminarkurse hätten allmälig auf drei Jahre ausgedehnt werden sollen. Aber hierin fehlten, meiner Ansicht nach, die Sechsundvierziger. Sie wollten den Staat nach ihren Idealen umgestalten und rechneten dabei zu wenig mit der Wirklichkeit. Die Idee, die Armenpflege auf den bloßen Boden freiwilliger, christlicher Wohlthätigkeit zu stellen, war schön, aber praktisch noch nicht durchführbar; eben so schön machte sich der Schulgesetzesentwurf von 1848 mit seinen Kreisoberschulen 2c. So schön aber sein organischer Aufbau von unten nach oben sich ausnahm, er brach zu sehr mit den Traditionen. Wer den Charakter unseres Berner Volkes kennt, das einem gemessenen, bedächtigen Fortschritt leicht zugänglich ist, aber von Sprüngen nichts wissen will, wer ferner das allgemeine Mißbehagen des Volkes, erzeugt durch die Mißjahre und Kreditlosigkeit, kannte: der begreift, daß die zum Konserviren geneigten Elemente der maßgebenden Kreise das Volk immer mehr auf ihre Seite brachten.

Diese Periode, bis auf 1850, mit ihrer demokratischen Strömung, die das Vereinsrecht und die Preßfreiheit gewährleistete, die direkten Wahlen und die Geschwornengerichte einführte, konnte natürlich gegenüber der Volksschule nicht gleichgültig sein. Mit der bessern Bildung der Lehrer wurden auch die fakultativen Fächer des damaligen Unterrichtsplanes mehr berücksichtigt, die Schulkommissariate zum guten Theil auch mit tüchtigen Fachmännern besetzt.

Zielpunkte der Lehrerbildung.

I.

Bei der Dezenniumsfeier, welche am 31. Oktober vorigen Jahres im Seminar zu Münchenbuchsee stattfand, lenkte ich den Blick der Anwesenden auch auf die Zukunft, indem ich die Zielpunkte zeichnete, deren Erreichung Aufgabe der Zukunft sein werde. Aus meiner dießfallsigen Rede ist Manches in die öffentliche Presse übergegangen; doch sind meine Ansichten nirgends als in der „Tagespost" so deutlich dargestellt, daß nicht irrthümliche Auffassungen und Folgerungen eintreten könnten. Deßhalb komme ich gern der Einladung nach, die entwickelten Gedanken im „Schulblatt" noch einmal im Zusammenhang auszusprechen. Da aber die gehaltene Rede nicht geschrieben war, so muß ich auf eine Reproduktion ihrer Form verzichten und mich darauf beschränken, die Sache in demjenigen Lichte darzustellen, wie es für jenen Anlaß öffentlich geschehen ist.

Wie Manches auch das verflossene Dezennium uns in Bezug auf das Volksschulwesen gebracht, was wir freudig anerkennen und hochhalten, so sind wir doch noch weit vom Ziele entfernt. Ja wir haben eigentlich nicht viel mehr als einen glücklichen Anfang gemacht, und das fröhliche Gelingen hängt von der Einsicht und der sittlichen Kraft ab, von denen unsere zukünftigen Bestrebungen getragen sein sollen. Oder besitzen wir bereits eine Volksschule, welche alle Stufen des Jugendalters umfaßt? Entlassen wir die Schüler nicht gerade in einem Alter, wo sie der erziehenden Einwirkung für die rechte Beschäftigung am beruflichen wie am öffentlichen Leben in so hohem Grade bedürfen? Fällt nicht zwischen den Austritt aus der Schule und den Eintritt in's öffentliche Leben noch immer der Zeitraum von vier vollen Jahren, in denen so Vieles vergessen wird, was mühsam gelernt wurde, und so Manches gelernt wird, was besser einer völligen Vergessenheit anheimfiele? Sollten wir nicht endlich aus dem Stadium des Rathens hinaustreten und zur thatsächlichen Lösung einer so wichtigen, wenn auch schwierigen Frage übergehen können? Mögen die Ansichten über die Ausfüllung der fraglichen Lücke noch so sehr auseinandergehen, zwei Gedanken stehen heute fest: Es muß schon um unserer veränderten politischen Institutionen willen Etwas geschehen, und dieses Etwas kann nicht in der bloßen Fortsetzung der gegenwärtigen Kinderschule bestehen, sondern muß sich als eine wirkliche Neuschöpfung anschließen einerseits an die besondern Bildungsbedürfnisse des Jünglingsalters, anderseits an unsere politischen, gewerblichen und sozialen Verhältnisse. Soll der künftige Lehrer auch denjenigen Anforderungen entsprechen, welche die einstige Fortbildungs- und Civilschule an ihn stellen wird, so haben einsichtige Staats- und Schulmänner schon heute sich darüber zu orientiren. Der einzelne Lehrer, der mit der Zeit Schritt halten und sich nicht als ein untaugliches Werkzeug frühzeitig ausgestoßen sehen will, muß ernstlich und planmäßig an seiner eigenen Fortbildung arbeiten, und die Behörden, denen die Sorge für die Lehrerbildung anvertraut ist, dürfen die Hände nicht ruhig in den Schooß legen mit dem einschläfernden Gedanken, wie sie's „so herrlich weit gebracht", vielmehr liegt es in ihrer Pflicht, eine soch- und zeitgemäße Erweiterung und Vertiefung der Lehrerbildung vorzubereiten.

Allein nicht bloß der kantonale Standpunkt, den ich lediglich von einer Seite aus berührte, sondern auch der schweizerische Standpunkt legt uns die Pflicht auf, für eine gründlichere und umfassendere Lehrerbildurg zu sorgen. Noch besitzen wir keine schweizerische Volksschule und darum auch keine schweizerische Volksbildung. Was wir haben, trägt nicht etwa nur ein berechtigtes kantonales Gepräge, sondern ist durch und durch kantonaler Natur. Unsere Volksschuleinrichtungen sind von Kanton zu Kanton theilweise in so hohem Grade verschieden, daß man kaum einige gemeinsame Grundlinien der Organisation zu erkennen vermag. Hier größte Anstrengung zur Hebung der Volksschule und Volksbildung, dort größte Gleichgültigkeit und Vernachlässigung derselben. Soll diese Ungleichheit und Zerfahrenheit nicht schließlich eine Verschiedenheit der Bevölkerung in Bildung und Lebensanschauung herbeiführen, die dem Vaterland verderblich werden könnte, so müssen ihre Quellen verstopft werden. Größere Centralisation in Sachen der Volksbildung sei unsere Losung! Einheit in den Bildungsbestrebungen sei unser Ziel! Einheit, aber keine Einerleiheit! Darum auch bei der künftigen Bundesrevision kein Einheitsstaat, aber ein stärkerer Bundesstaat, welcher das Recht und die Pflicht hat, ein Minimum der Volksbildung in allen Kantonen zn verlangen. Sache der fortgeschrittenen Kantone ist es dann, dafür zu sorgen, daß dieses Bildungsminimum in späterer Zeit erhöht und auf dasjenige Maß gebracht werden kann, welches den öffentlichen Interessen entspricht. Der Weg ist langsam, aber sicher. Er entspricht auch der gesammten Entwickelung unseres öffentlichen Lebens. Dabei dürfen aber die fortgeschrittenen Kantone sich nicht von einander isoliren; sollen ihre Bildungsbestrebungen auch über ihre Grenzen hinaus Nachwirkung haben, so ist ein möglichst einiges Vorgehen erforderlich. Dieß wird am sichersten angebahnt durch möglichst gleichartige und gleichmäßige Lehrerbildung. In dieser Hinsicht erachte ich es als ein glückliches Zeichen, daß die meisten gegenwärtigen Seminardirektoren der Schweiz in den freundschaftlichsten Beziehungen zn einander stehen, sich oft über die Einrichtung und den Gang ihrer Anstalten besprechen, dadurch dem Guten und Rechten größere Verbreitung verschaffen, dem Mangelhaften aber einen erfolgreichen Krieg machen können. Den gleichen Zweck verfolgen die Konferenzen, welche von nun an alle zwei

Jahre unter den sämmtlichen schweizerischen Seminarlehrern abgehalten werden sollen. Die erste fand im Herbst 1868 in Küsnacht (Zürich) statt, die zweite wäre 1870 in Münchenbuchsee gefolgt, wenn nicht die kriegerischen Ereignisse eine Störung und Verzögerung gebracht hätten. Dieß Alles aber führt nur zum Zweck, wenn auch unter den im Amt stehenden Volksschullehrern die kantonalen Schranken möglichst fallen. Das erste und wichtigste Mittel hiezu ist die **Freizügigkeit** der Lehrer, d. h. das Recht, vermöge der Patentirung in einem Kanton auch auf Schulstellen eines andern Kantons sich melden und angestellt werden zu können. Das wäre bereits ein Stück schweizerischer Volksschule. Ob ich den Traum meiner Jugendjahre noch sich verwirklichen sehen soll? Ich hoffe es mit Zuversicht. Schon hat der Centralausschuß des schweizer. Lehrervereins die Frage wiederholt besprochen. Dadurch angeregt, ist sie vom Vorstand dieses Vereins zum Hauptraktandum der nächsten schweizerischen Lehrerversammlung gemacht worden, welche im Laufe dieses Jahres in Aarau zusammentreten wird. Von den gründlichen Berathungen im Schooße dieses Vereins dürfen wir um so eher eine wesentliche Förderung der Frage erwarten, als Hr. Seminardirektor Fries in Küsnacht das bezügliche Referat übernommen hat.

Wie steht aber die angestrebte Freizügigkeit mit den Zielen unserer bernischen Lehrerbildung im Zusammenhang? Offenbar kann und wird es sich zunächst nicht um eine allgemeine Freizügigkeit aller schweizerischen Lehrer handeln. Zürich würde sich's wohl verbeten, wenn die Lehrer des Kantons Zug bei ihrer gegenwärtigen pädagogischen Ausstattung Ernst daraus machen wollten, sich in die prächtigen Schulhäuser am Zürichsee einzulogiren, und wir Berner würden uns mehr als zwei Mal bedanken, wenn die Lehrer Freiburg's ein gleiches Recht im bernischen Jura beanspruchen sollten. Zur Zeit steht die Lehrerbildung in manchen Kantonen noch allzu tief, als daß eine allgemeine Freizügigkeit irgend denkbar wäre. Allein der Vereinigung einzelner Kantone, deren Lehrer und Schulen annähernd auf derselben Stufe stehen, wird kaum ein nennenswerthes Hinderniß entgegengehalten werden können. Es bedarf auch keines weitern Nachweises, daß das Bedürfniß hiezu und die Einsicht in die einigenden Folgen solchen Vorgehens sich gerade in den fortgeschrittensten Kantonen am ehesten und lebhaftesten zeigen wird. Ich nehme darum mit Bestimmtheit an, daß die Frage der Freizügigkeit auf dem Wege des Konkordats zwischen einzelnen Kantonen gelöst werden wird, wie solche Konkordate für die Geistlichen, die Aerzte und Geometer bereits bestehen. Soll sich nun Bern nicht bei Zeiten orientiren und rüsten, daß seine Lehrer mindestens eben so gut bestellt sind, als diejenigen irgend eines andern Kantons? Müßte nicht die Ehre des großen und einflußreichen Bern empfindlich berührt werden, wenn es sich bei solchen Vorgehen nicht mit vollem Selbstbewußtsein mit in die erste Reihe stellen könnte, vielmehr im Gefühl seiner Mängel sich bescheiden zurückziehen, oder aber beim Mangel dieses Gefühls sich zurückgewiesen sehen müßte?

Die Frage der Freizügigkeit hängt also allerdings mit unserer Lehrerbildung insofern zusammen, als sie verlangt, daß wir hinter keinem andern Kantou zurückbleiben dürfen. Dieß hat aber wichtige praktische Folgen, welche wir im nächsten Artikel zu erörtern gedenken. Rg.

Schulnachrichten.

Bern. Regierungsrathsverhandlungen. Der Sekundarschule von Interlaken wird der bisherige Staatsbeitrag von 2825 Fr. jährlich auf neue sechs Jahre zugesichert.

— Der Regierungsrath hat folgende Schulinspektoren-Wahlen getroffen:

1) Für den Inspektoratskreis Burgdorf-Trachselwald: Wyß, Seminarlehrer in Münchenbuchsee.

2) Für Aarwangen-Wangen: Staub, bisheriger.

3) Für Signau-Konolfingen: Schürch, bisheriger.

4) Für Fraubrunnen-Büren-Aarberg-Laupen: Egger, bisheriger.

5) Für Bern-Seftigen-Schwarzenburg: König, bisheriger.

6) Für Saanen-Simmenthal-Thun: Lehner, bisheriger.

7) Für Oberhasli-Interlaken-Frutigen: Santschi, Sekundarlehrer in Steffisburg.

8) Für Nidau-Erlach: Pfarrer Bitzius in Twann.

9) Neuenstadt-Biel: Landolt, Gutsbesitzer in Neuenstadt.

10) Für Courtelary-Münster: Merceraz, Lehrer in Crémine.

11) Für Pruntrut-Delsberg-Freibergen: Fromaigeat, bisheriger.

12) Für Laufen-Roggenburg-Ederschwyler: Federspiel, Sekundarlehrer in Laufen.

Für deutsche Sekundarschulen: Leizmann, bisheriger.

Für französische Sekundarschulen: Landolt, obiger.

— Am Sylvesterabend ist Hr. Direktor Matti auf der Rütti nach dreimonatlichem Krankenlager gestorben und wurde letzten Mittwoch unter zahlreichem Geleite zu Grabe getragen. — Hoffentlich werden wir in den Stand gesetzt, über das Leben und Wirken dieses Mannes unsern Lesern ausführlich zu berichten.

— Nach der „Tagespost" läßt die bernische Erziehungsbehörde unter den Schulkindern eine Kollekte eröffnen zur Unterstützung von Waisen verunglückter Soldaten. Einer unserer Korrespondenten, sagt das genannte Blatt, ist der Ansicht, es sollte die Sache im Großen von der Schweiz aus eingeleitet werden, zum Zwecke der Errichtung von Waisenhäusern und es könnte z. B. die gemeinnützige Gesellschaft oder eine andere die Sache an die Hand nehmen. Mit einer 5-Centimes-Kollekte war es möglich, das Rütli zu erkaufen. Würde die Subscription auf 5 Cts. für ärmere und entsprechend mehr für vermöglichere Kinder gestellt, so könnte leicht der Fonds zusammengebracht werden, um schon ein ansehnliches Asyl zu gründen, selbst mehrere. Würde das Rütli selbst nicht schon geeignete Lokalität sein oder auf dem Terrain die Bauten ausgeführt werden können? Treffendere Stätte als die Reize unserer schweizerischen Freiheit könnte für ein internationales Waisenasyl nicht gefunden werden, zugleich eine Pflanzstätte unserer Prinzipien. Einverstanden.

— Der Männerchor der Stadt Bern hat letzte Woche zu Gunsten armer Kinder, um ihnen ein bescheidenes Neujahrsgeschenk zu bieten, ein Konzert gegeben, das eine Nettoeinnahme von Fr. 370 abwart. Ebenso wurde in der Lorraine zu gleichem Zwecke eine schöne Summe von gegen Fr. 300 zusammengelegt. Es sind das schöne Erscheinungen, die mit Freuden notirt werden.

— (Korr.) In ihrer Versammlung vom 7. Dez. verhandelte die Kreissynode Aarwangen über die Orthographiefrage. An ein Referat des Hrn. Häberli, Sekundarlehrer in Kleindietwyl, über das Schriftchen von Dr. Bucher schloß sich eine lebhafte Diskussion. Die Hauptpunkte derselben sind in Kürze folgende:

Der Streit über die bei der Rechtschreibung in Betracht kommenden Prinzipien, das etymologische und phonetische, ist ein in der Wissenschaft noch gar nicht abgeklärter. Es kann daher das in neuerer Zeit so stark betonte, und als allein selig machend gepriesene phonetische Prinzip noch gar nicht Anspruch auf allgemeine Geltung und Anerkennung machen. Nun hat die Volksschule auf diesem, wie auf andern Gebieten, nur die sichern Resultate der Wissenschaft zu ver-

mitteln. Es kann nicht in ihrer Aufgabe liegen, eine Orthographie zu lehren, die im günstigsten Falle vielleicht einmal zu allgemeiner Geltung gelangen wird; sie hat die Orthographie der Gegenwart und nicht diejenige der Zukunft zu lehren, da sie für das Leben und nicht für sich selbst lehrt. Ist einmal die Frage von der Wissenschaft auf einen sichern Boden gestellt, und verlangt dann auch das Leben gebieterisch die Einführung einer andern Rechtschreibung, dann erst wird es Aufgabe der Volksschule, dieser Forderung zu entsprechen.

Wenn die Freunde der neuen Orthographie hoffen, mit vorherrschender Durchführung des phonetischen Prinzips selbst dem gemeinen Mann die Rechtschreibung leicht zu ermöglichen, so ist diese Hoffnung eine rein illusorische. Denn wo ist die reine, richtige Aussprache in Wirklichkeit vorhanden? Der gemeine Mann würde sich allerdings die Sache leicht machen; er würde sich den Grundsatz: „Schreibe, wie du richtig sprichst!“ nach seiner eigenen Aussprache zurechtlegen und mit vollem Recht sagen: „Ich schreibe, wie ich spreche; denn ich spreche richtig.“ Das wäre der sicherste Weg zum Untergang der Schriftsprache.

Zur konsequenten Durchführung des phonetischen Prinzips, ohne wesentliche Berücksichtigung des Sprachgebrauch's, würden unsere Schriftzeichen gar nicht ausreichen; eine Vermehrung derselben aber steht in diametralem Gegensatz zu dem angestrebten Ziele der Vereinfachung. Ueberhaupt werden von den Freunden der neuen Schreibweise die Schwierigkeiten der Einführung bedeutend unterschätzt, die Vortheile aber noch bedeutender überschätzt. Letzteres ist namentlich in Bezug auf den Schulunterricht der Fall, da man über die Art und Weise, wie der Schüler die Rechtschreibung erwirbt, von falscher Voraussetzung ausgeht. Es dürfte schwer nachzuweisen sein, daß nach der neuen Schreibweise die äußere Gestalt des Wortes, das Wortbild, sich wirklich dem Auge, und damit der Vorstellung des Schülers leichter und sicherer einpräge, als nach der bisherigen Schreibart.

Es muß allerdings zugegeben werden, daß unsere gegenwärtige Orthographie sich durch nichts weniger als durch Grundsätzlichkeit und Einfachheit auszeichnet. In dieser Beziehung soll Besseres angestrebt und angebahnt werden, wobei man aber wohl zu beherzigen hat, daß die Sprache ein lebendiger Organismus ist ist, dem nicht Gewalt angethan werden darf. Kann Besseres erreicht werden, so geschieht dieß jedenfalls nicht auf dem Wege gewaltsamen Umsturzes, sondern auf der Bahn ruhiger, organischer Entwicklung auf Grund des Gegebenen, wie es die historische Entwicklung unserer Sprache zur Genüge beweist.

Folgende Schlußsätze gingen aus der Diskussion hervor und wurden von der Versammlung einstimmig angenommen:

1) Die Volksschule hat, wie auf andern Gebieten, so auch auf dem Gebiete der Orthographie, nur die sichern Resultate der Wissenschaft zu vermitteln. Sie hat die Orthographie der Gegenwart, nicht aber diejenige der Zukunft zu lehren, da sie für das Leben und nicht für sich selbst lehrt.

2) Eine Verständigung über die Verbesserung und Vereinfachung unserer Orthographie, aber auf Grund des Gegebenen, ist wünschenswerth.

3) Die Anwendung der großen Anfangsbuchstaben ist in der Weise zu beschränken, daß dieselben nur noch im Anfang des Satzes, bei Anreden und Eigennamen gebraucht werden. Die französische Schrift mag zu alleinigem Gebrauch eingeführt werden.

4) In der Dehnung soll insoweit mehr Grundsätzlichkeit zur Geltung kommen, daß dieselbe bei Wörtern gleicher Wortfamilie in Uebereinstimmung gebracht wird. R.

— Die Einwohnergemeinde Bern hat in ihrer Versammlunn vom 14. Dezember an den projektirten Schulhausbau für die Einwohner-Mädchenschule einen Beitrag von 100,000 Franken beschlossen, und zwar mit 103 gegen 91 Stimmen. Es ist uns über die Verhandlung und über die Leistungen der Stadt Bern für das Schulwesen überhaupt ein Bericht zugesagt und begnügen wir uns deßhalb vorläufig mit dieser Notiz.

— Thun. (Eingesandt.) Eine einfache, aber wahrlich liebliche Feier hat am Weihnachtstage die Schülerinnen unserer Mädchenschule um den strahlenden Weihnachtsbaum vereinigt. Das war ein Arbeiten und Sammeln und ein geheimes Streben, das seit Wochen durch die Schule ging! Und der Eifer der Mädchen und die Theilnahme der Eltern, die sich in so vielen Gaben der mannigfaltigsten Art kund gaben, haben es ermöglicht, am genannten Abend gegen vierzig arme Kinder, denen im Leben die Freuden gewiß spärlich blühen, reichlich zu beschenken. Es war wirklich ergreifend, die bleichen Gesichter der Beschenkten, ihr Erstaunen und Entzücken über die vielen Geschenke, über die flammenden Kerzen, sowie die strahlenden Augen der Geberinnen mit anzusehen. Die Lehrerinnen der Schule, die sich des schönen Werkes so eifrig annahmen, die Eltern und Schülerinnen, die so bereitwillig halfen, unterstützten und beitrugen, verdienen gewiß die wärmste Anerkennung.

Zürich. Nach der „N. Z. Z.“ hat das Schulkapitel des Bezirkes Zürich sich für die Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung nach dem phonetischen Prinzip des Hrn. Dr. Bucher ausgesprochen, und unterstützt ein weiteres Vorgehen seitens des Vorstandes des schweizerischen Lehrervereins zu praktischer Durchführung der Schreibreform.

Soeben hat die Presse verlassen und kann in der Schulbuchhandlung Antenen sowie in Langenthal beim Verfasser bezogen werden:

Angewandte Gleichungen
aus dem
Gebiete der berechnenden Geometrie.

Für Mittelschulen bearbeitet
von
J. Rüfli,
Sekundarlehrer in Langenthal.

Preis: Einzeln 70 Ct., in Partien von wenigstens 12 Exemplaren 60 Ct.

Ende Januar wird der Schlüssel zu dieser Aufgabensammlung erscheinen.

Mehrere sehr gute Tafelklaviere
u äußerst billigem Preis zu verkaufen bei
(D 1705 B) A. Flohr & Cie. in Bern.

Briefkasten.

Freund U. Bitte um beförderliche Zusendung der versprochenen Korrespondenz. — Freund E. Einverstanden! Die gegenwärtige Zeit bietet reichen Stoff zu interessanten Betrachtungen. Wir werden, sobald der Raum es gestattet, in einer Reihe von Artikeln das Thema behandeln. Für jetzt mußten wir aufs eigene Wort verzichten, um es unsern Mitarbeitern zu lassen. Der Stoff veraltet übrigens nicht. Freundl. Gruß.

Verantwortliche Redaktion: R. Steuner, Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: J. Allemann, Speichergasse Nr. 6 k II in Bern.